

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 267.

Breslau, Sonntag, 12. November 1893.

| 4. Jahrgang.

Wohltätigkeitsfeste!

R. S. Zu der jetzt nahenden Weihnachtszeit rüstet man sich allerorten, Feste zu entrichten, deren Reingewinne zu wohltätigen Zwecken verwandt werden sollen. Die Welt veranstaltet Bazare, Bälle, Theatervorstellungen, und neben dem „guten“ Zweck ist den Damen die Annehmlichkeit geboten, ihre Toiletten und Brillanten bewundern zu lassen. Wir haben an dieser Stelle früher schon oft auf die Verwerflichkeit dieses Mittels, den Armen den Hunger zu stillen, hinwiesen, es scharf verurtheilt, daß Elend und Noth herhalten müssen, Anderen zum Amüsement zu dienen — und wollen es auch dieses Jahr allen ins Gedächtniß rufen: Wo bleibt die wahre Nächstenliebe, wo bleibt die Opferfreudigkeit und der Wille, Gutes zu thun, auch ohne dafür Genuß zu ernten?

Jene Mahnung soll aber nicht der Bourgeoisie gelten, denn wir wissen, daß wir da tauben Ohren predigen würden, sondern der Arbeiterschaft.

Der bürgerlichen Gesellschaft ist die Art und Weise, was sie unter Gehen versteht, in Fleisch und Blut übergegangen; es ist zu einem dauernden Modestückel geworden, Vergnügungen zu wohltätigen Zwecken zu veranstalten und glaubt, für die zersplitterten Proletariat genug gethan zu haben, wenn man sich die ganze Nacht hindurch müde getanzt hat.

Jeder Menschenfreund aber wird sich angeekelt von diesem Treiben abwenden und zu der Ansicht gelangen, daß die Fabelhaftigkeit der Bourgeoisie immer größer wird und in dem Drängen und Jagen nach Genuß der moralische Kern schon ganz verschwunden ist. Wer die Noth der Großstadt kennt, wer sich nicht scheut, die Armut in ihren Sütten

aufzusuchen, wer in die elenden Dachstübchen oder dumpfen Kellerwohnungen der Nebenmenschen seinen Fuß gesetzt, und das aus allen Ecken und Enden entgegenströmende Elend mit eigenen Augen gesehen, wer schon je an das Lager hinstehender Kranker getreten, die nicht einmal im Stande waren, eine warme Suppe anrichten zu lassen und so körperlich verwahten mußten, der wird wissen, welchen Frevel diejenigen begehen, die nicht nach dem Spruche handeln: „Laß deine Binde nicht wissen, was die Rechte thut.“

Wir haben in unsern Kreisen die Erfahrung gemacht, daß in dieser Beziehung ebenfalls gefehlt wird; wenn auch nicht mit demselben Maßstabe gemessen werden, auch nicht dasselbe Urtheil gesprochen werden kann, wie es unsern Gegnern gegenüber geschieht. Man wird wohl zugeben, daß die Feste der Arbeiterschaft nicht mit denen der Besitzenden zu vergleichen sind, aber der Zweck ist derselbe, und dagegen muß angeämpft werden.

Können wir uns zu Richtern aufwerfen, dürfen wir über Andere den Stab brechen, wenn wir dasselbe thun? — Nein und nochmals nein. Die Arbeiterschaft hat schon unzählige Male ihren Opfermuth bewiesen, eine Opferfreudigkeit, die alle Feinde in Erstauenen setzt, so wird sie auch in dieser Beziehung, wo es gilt, eine herrliche und edle Sache zu fördern, dieselbe Thatkraft entfalten. Wir haben keineswegs nothwendig, zu solchen Mitteln zu greifen, die nicht nur vom Partei-, sondern auch vom menschlichen Standpunkte zu mißbilligen sind, darum gilt es diesen Geist zu bannen.

Selbsterkenntniß und Selbstzucht ist nothwendig, wenn die Partei zu dem werden soll, was sie sein soll: Eine Richterin über die bürgerliche

Gesellschaft. Das kann aber nur erreicht werden durch vollständiges Verlassen des ausgetretenen Gleises, in dem sich die Bourgeoisie bewegt.

Wir sind überzeugt, daß diese Worte ihre Wirkung nicht verfehlen werden, und es einer nochmaligen Anregung kaum bedürfen wird; denn Nächstenliebe und Menschenpflicht, frei von allem Egoismus, ist das Fundament des Socialismus.

Politische Rundschau. Deutschland.

Den Inhalt des Stempelsteuer-Gesetzentwurfes geben wir nach der „Freisinnigen Ztg.“ hier wieder:

Bei dem bisherigen Emissionsstempel ist eine Verdoppelung für inländische Effecten und eine Verdreifachung für ausländische Effecten geplant. Demgemäß wird der Emissionsstempel künftig betragen für inländische Actien 1 vom Hundert, für ausländische Actien 1½, vom Hundert, für inländische Renten und Schuldverschreibungen 4 vom Tausend, für ausländische Renten und Schuldverschreibungen 6 vom Tausend, für inländische Renten und Schuldverschreibungen der Communalverbände und Communen, sowie Verbände ländlicher oder städtischer Grundbesitzer, der Grundbesitzer- und Hypothekendarlehenbanken oder der Transportgesellschaften 2 vom Tausend.

Der vorjährige Steuer-Gesetzentwurf enthielt bekanntlich keine Erhöhung des Emissionsstempels. Der bisherige Emissionsstempel ist in dem Reichshaushalts-Etat für 1893/94 auf 6349 000 Mark veranschlagt. Das Plus aus der Steuererhöhung wird also für den Emissionsstempel auf etwa sieben Millionen Mark jährlich zu berechnen sein.

Für die Kauf- und Anschaffungsgeschäfte soll der bisherige Steuersatz verdoppelt werden, also auf 2/10 pro Mille für die Effecten und auf 1/10 pro Mille für die steuerpflichtigen Waarenumsätze festgesetzt werden. Ebenso war es bekanntlich in dem vorjährigen Steuer-Gesetzentwurf bestimmt.

Lied für „Auch“gewählte.

Die Hoffnung sank, die Hoffnung stieg.
Den ganzen langen Tag,
Wer diesmal wohl errang den Sieg
Und wer wohl unterlag?
Doch endlich schwand des Herrschens Pein,
Als man die Stimmen zählt,
Da konnt' ich wieder fröhlich sein,
Hurrah, ich bin gewählt.

Zwar nur durch Lug und Niedertucht
Und durch brutalen Zwang.
Und durch des Geldsacks rohe Macht
Uns dieser Sieg gelang.
So mancher Wähler ward geprellt
Und bis auf's Blut gequält,
Doch glücklich wurde festgestellt,
Hurrah, ich bin gewählt.

Und ob auch wieder dann und wann
Ein Schwärmer mahnend naht,
Ich müsse als ein Ehrenmann,
Entsagen dem Mandat;
Pah, Ehr' und Recht für Phrasenbrei
Bin ich gefeit, gestählt.
Es bleibt dabei, es bleibt dabei,
Hurrah, ich bin gewählt.

Das Volk strebt auf aus seiner Haft.
Der Kampf ist schwer und heiß,
Da heißt es sammeln jede Kraft
Die gut zu moegeln weiß;
Die neu dem Volke fesseln schlingt
Und seine Rechte schmält,
Und seine Freiheit niederzwingt,
Hurrah, ich bin gewählt.

Und das Mandat, ich halt es fest.
Weil es dem Geldsack frommt;
Ob Hundertmal ein Wahlprotest
Auch nachgeschandt mir kommt.
Doch sind dem großen Volksbetrug
Die Tage einß gezählt;
Dann auf zu neuem Vortzug,
Hurrah, ich bin gewählt.

H. Wieje.

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Lalmeyer.
Uebersetzt von Alice Seifer.

70)

(Fortsetzung.)

Jaquemin irrte einige Zeit auf's Gerathewohl im Gehölz umher, endlich kam er an einer Stelle an, wo sich zwei Wege trafen, die ihm bekannt waren. Der eine führte nach Charleroi, der andere nach dem Schacht Nummer fünf. Dieser letztere war der Weg, den er früher gegangen war, wenn er zur Grube ging. Als er an diesem Kreuzwege angekommen war, zögerte er einen Augenblick angesichts der beiden Wege, die er einschlagen konnte, und er überlegte, als gelte es einen wichtigen Entschluß. Die Glocke im Nachbardorfe erklang unaufhörlich. — Er wählte den Weg, der zur Grube führte.

Obwohl kaum Mittag vorbei war, so war es doch dunkler und der kalte und graue Himmel ergoß, als ob er zerschmelze, ganze Klutten von Wasser und Schnee auf den Wald, dessen abgestorbene Laub gelb zu wer-

den anfang. Kurze und heftige Windstöße strichen durch die kalte und feuchte Novemberluft, und das Krachen der Baumrinde, vermischt mit dem Geräusch der von den Zweigen fallenden Tropen, erschallte in dem trübseligen Walddunkel. Dieses entlaubte Gehölz, das mit dichtem Nebel bedeckt war, trug die Spuren einer Verwüstung, wie man sie in Ruinen findet. Die Wälder segelten darüber hin und warfen Schatten darauf, wie durchlöcherzte Zimmerdecken. Die Lichtungen erschienen in der halb großen, bald düsteren Tagesbeleuchtung wie alte Tempel, von denen nichts mehr übrig ist, als die Pfeiler; und die Blätter, welche noch hie und da an schwarzen Zweigen flatterten, ähnelten den Ueberresten von Tafelwerk, welches an verfallenen Balken hängt.

Jaquemin verfolgte seinen Weg. Er schritt nachdenklich und müde dahin, und noch einmal zog in seiner Mattigkeit an seinem Auge sein ganzes Leben vorüber in unbestimmten Umrissen. Wie ein Gespenst kehrte er noch einmal in seine Vergangenheit zurück. Das Elend seiner Kindheit, auf den Landstraßen oder in den Gruben als Begrabener oder Landstreicher, dann die Zeit, in der er Schleppe war, die abscheuliche Trunkenheit, der er verfallen war, und Ghilaine und das böse Wetter, und sein Verschwinden und seine verweirfelte Thätigkeit als Arbeiter, die Angst, die er als Flüchtling ausstand, die Heimkehr in sein Dorf in einem Schneegestöber, welches ihn an das heutige erinnerte, damals, als er mit Babette heimkehrte, während er jetzt allein war. Alles beschäftigte immer aufs Neue seine

Die Stempelsteuer für Lotterielose soll von 5 auf 8 vom Hundert erhöht werden.

Wische waren von dieser Abgabe die Lose der von den zuständigen Behörden genehmigten Auspielungen und Lotterien zu milderbilligen Zwecken durchweg ausgenommen.

Die Stempelsteuer für Lotterielose ist im Etat für 1893/94 mit 7 879 000 Mark berechnet.

Ueber den neuen Quittungsstempel werden folgende Bestimmungen bekannt: Für Quittungen, die im Inlande ausgestellt oder eingehändigt werden, sollen bei einem Betrage von mehr als 20 Mk. 10 Pf. von jedem einzelnen Schriftstück, oder, wenn dasselbe mehrere Quittungen enthält, von jeder einzelnen Quittung entrichtet werden.

Befreit bleiben von der Abgabe ähnlich wie im Gesetzentwurf von 1880: 1. Quittungen, aus denen sich ergibt, daß die Hingabe der Geldsumme behufs Begründung einer Verbindlichkeit, zur Rückzahlung oder Wiederabgabe erfolgt ist, oder daß dieselbe auf vormundschaftlichen Beziehungen oder auf Freigebigkeit beruht; 2. Quittungen, die im inneren Verkehr eines und desselben Kassenwesens oder Geschäftsbetriebes oder im Verkehr der Kassen des Reichs und der Bundesstaaten untereinander ausgestellt werden; 3. Quittungen über Zahlung von Zinsen der in das Schulbuch des Reichs oder eines Bundesstaates eingetragenen Forderungen; 4. Quittungen auf mit einem Reichsstempel versehenen Schriftstücken über darauf bezügliche Zahlungen; 5. Quittungen über die auf einer Zwangsverpflichtung des öffentlichen Rechts beruhenden Zahlungen (Steuern u. s. w.); 6. Quittungen über Gehalts- und sonstige Dienstbezüge oder Pensionen der Reichs- und Staatsbeamten und Militärpersonen, sowie ihrer Hinterbliebenen; 7. Quittungen über Lohn- und Gehaltsbezüge solcher Personen, die zu einer der nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetze versicherungspflichtigen Klassen gehören; 8. Quittungen über Rückzahlungen aus Sparcassen, sowie über Unterzählungen, Krankengelder, Beerdigungskosten, Wittwen- und Waisengelder und ähnliche Zahlungen aus öffentlichen oder privaten, nicht auf Gewinn der Unternehmer berechneten Kassen und Anstalten.

Auf eine Vertheuerung der Kosten des Waarentransports läßt die schließlich noch projectirte Stempelsteuer auf Frachtpapiere hinaus. Und zwar sollen für Ladescheine über ganze Schiffsgefäße und Sonnenselemente, mit Ausnahme des dem Führer des Schiffs behändigten und als solches bezeichneten Sonnenselementsexemplars 30 Pfennig, für Frachtbriefe, Beförderungsscheine, Gepäckscheine, Packadressen, Ladescheine über Stückgüter, Güterverkehrscheine der Frachtführer im Flußschiffahrtverkehr über Sendungen, bezüglich deren ein Ladeschein nicht ausgestellt ist, sowie andere eines der bezeichneten Papiere ersetzende Schriftstücke 10 Pf. von jedem einzelnen Schriftstück erhoben werden.

Falls dasselbe jedoch über mehrere Schiffsgefäße oder Eisenbahnwagen lautet, so soll die Abgabe von jeder Schiffs- oder Wagenladung und falls dasselbe über mehrere, an verschiedene Empfänger in einer Eisenbahnwagenladung aufgetragene Stücksendungen (Sammelladung) lautet, so soll die Abgabe von jeder einzelnen je für einen Empfänger bestimmten Sendung erhoben werden.

Befreit von dieser Abgabe sind einmal Frachtpapiere, aus denen sich ergibt, daß der Betrag der Fracht die Summe von 3 Mark nicht übersteigt, sodann Gepäckscheine, die über das Gepäck der Reisenden ausgehändigt sind.

Nachstehende Zusammenstellung giebt die künftigen und die bisherigen Verhältnisse an:

Emissionsstempel.

Table with 3 columns: Item, vom Nominalbetrag pro Tausend künftig, vom Nominalbetrag pro Tausend bisher. Includes Inländische Renten und Schuldverschreibungen, Ausländische Renten und Schuldverschreibungen, Inländische Communal-Obligationen, Inländische Genussscheine, Ausländische Genussscheine.

Umsatzstempel

Table with 3 columns: Item, vom Effectivwerth pro Tausend künftig, vom Effectivwerth pro Tausend bisher. Includes Banknoten, Geld und Effekten, Waaren.

Lotteriestempel

Table with 3 columns: Item, vom Nominalbetrag Procent künftig, vom Nominalbetrag Procent bisher. Includes Lotterielose.

Quittungsstempel

Table with 3 columns: Item, Betrag, pro Stück künftig, pro Stück bisher. Includes Quittungen (Betrag über mehr als 20 Mk), Uebers, Giro-Anweisungen.

Beförderungsstempel

Table with 3 columns: Item, pro Stück künftig, pro Stück bisher. Includes Ladescheine, Frachtbriefe.

Ordnungspolitische Rechnenkünste. Die „Conservative Correspondenz“ ärgert sich darüber, daß einige Centrumsorgane sich die „socialdemokratischen Rechnenkünste“ über das sich aus der Wahlstatistik ergebende „Plebiscit des Volkes“ aneigneten. Sie schreibt: „Es ist doch klar, daß bei unserem Reichstagswahlsystem, welches dem „Ballonmützen-Proletariat“ das gleiche politische Recht gewährt, wie dem Minister und dem Manne der Wissenschaft, nicht auch noch die Stimmzahl in ihrer Gesamtheit maßgebend sein kann.“

Nun, mit dem „Ballonmützen-Proletariat“ hat die Socialdemokratie nichts zu schaffen. Das bildet die Ergänzung des ordnungsparteilichen Janhagels in Glacehandschuhen. Alles Lumpenproletariat gehört der „Ordnungspolitik“.

Die „Conservative Correspondenz“ hat einen neuen Beweis gegen das „socialdemokratische Rechnenkunst“ zur Hand. Sie führt aus:

„Auch formell oder rechnerisch ist das Exempel von der „Stimmenmehrheit gegen die Militärvorlage“ nicht richtig. Gerade die Socialdemokraten, welche die größte Zahl derartiger Stimmen erlangt haben, haben in ihrem Wahlausrufe betont, daß es sich bei der Reichstagswahl keineswegs allein um die Militärvorlage handle. Wichtiger sei als diese die Wahlrechtsfrage; das Wahlrecht sei bedroht, wenn eine gefällige Mehrheit in den Reichstag gelange. Dasselbe Register zogen bekanntlich auch die Freisinnigen, und auch selbst im Centrumsaufruf war darauf aufmerksam gemacht, daß im neuen Reichstage noch ganz andere Dinge als

„nur die Militärvorlage, verhandelt werden würden. Wie man unter solchen Umständen von einem „Plebiscit“ gegen die Militärvorlage, die offenbar vielfach gar nicht im Vordergrund der Wahlbewegung stand, überhaupt ernsthaft sprechen kann, ist unbegreiflich. Glücklicher Weise aber ist im Deutschen Reich auch noch nicht die Gesamtstimmzahl maßgebend, glücklicher Weise sind wir von der Einführung des Proportional-Wahlrechts noch weit entfernt. In welchem Sinne durch dieses von den Socialdemokraten ersehnte Wahlsystem die Städte bevorzugt werden würden, geht allein schon aus den Wählermassen, welche die zwanzig großen Städte des Reiches an die Urne gesandt haben, hervor. Diese betragen fast den sechsten Theil der gesammten deutschen Wählerzahl. Gegen die Militärvorlage wurden in jenen Städten rund dreiviertel Million Stimmen abgegeben, davon gehören allein über 490 000 der socialdemokratischen Partei. Schätzt man also das Reichstags-Wahlergebnis allein nach den Stimmen ein, so giebt man dadurch den Socialdemokraten zu, daß eigentlich ihnen die Führung gebühre. Wir „Bourgeois“ sind aber denn doch noch nicht so weit „fortgeschritten“, daß wir freiwillig zu Gunsten der Socialdemokratie abdichten, oder diesen auch nur die Propaganda erleichtern möchten. Mit ihren „Plebiscit“-Erörterungen hat indessen die Centrumpresse der Socialdemokratie nur Wasser auf die Mühle geliefert.“

Na, der Mühle paßt auch dieses Wasser vortrefflich! Ob zugegeben oder nicht; der Socialdemokratie gebührt die Führung thatsächlich. Und sie wird sie sich zu erringen wissen!

Sehr munter ist das Organ für Vertiefung der Volksschule, die „Kreuzzeitung“, durch den Ausfall der preussischen Landtagswahlen geworden. Das edle Blatt spornt die Regierung zu rectionären Thaten mit den stolzen Worten an:

„Das neue Abgeordnetenhaus wird der Staatsregierung, wenn sie sich entschließt, eine gesunde Agrarpolitik zu treiben, einen kräftigen Rückhalt darbieten. Ebenso aber wird die Staatsregierung für ein Schulgesetz auf christlicher Grundlage im Sinne des letzten Bedinglichen Entwurfes eine Mehrheit finden. Der Nachweis ist jetzt geliefert, daß der ganze Entrückungsrummel des sogenannten gebildeten Bürgertums eitel Humbug gewesen ist.“

Nebenbei liefert das Blatt einen amüsanten Beitrag zu dem unerlöschlichen Capitel „Die Antisemiten unter sich“, indem es u. A. schreibt:

„Was die antisemitischen Parteien betrifft, so haben diese zwar in mehreren Bezirken — und zwar nach ihrer Gepflogenheit in solchen, welche bisher conservativ vertreten waren, — eigene Candidaten aufgestellt, aber ohne Erfolg. — Die Herren Ahlwardt und Förster haben in ihren Reichstagswahlkreisen, wo sie den Sieg in der Tasche zu haben glaubten, gründlich Flasco gemacht. Mit vollem Rechte werden sie die Schuld auf das Wahlsystem schieben. Aber wir erblicken einen Vorzug desselben gerade darin, daß es demagogischen Bestrebungen, mögen sie kommen, von welcher Seite sie wollen, kräftigen Widerstand zu leisten vermag. Unter seiner Herrschaft spielt jedenfalls nicht die große Masse die leitende Rolle. Der Stand der soliden Grundbesitzer, der großen wie der mittleren, ist für den Antisemitismus der Herren Ahlwardt, Förster, Bödel nicht zu haben.“

Gedanken, und alle diese Ereignisse sammt allen diesen Gestalten tauchten wieder in seiner Erinnerung auf, aber das, was sie ergötzte, war in seinen Gedächtniß verblüht; so wie man von entfernten Thälern nur die sie begrenzenden Berge sieht, und von ihnen selbst nicht mehr als die Dächer und den von ihnen aufsteigenden Rauch. Er ging dahin und das, was er hinter sich zurückließ, war nicht mehr das Dorf, in dem er als ein elendes Menschenkind geboren war und wo er ein unseliges Leben geführt hatte, das war sein Leben selbst. Die Bäume des Waldes zitterten und bebten, der Schnee fiel und die Glocke, die in der Ferne noch immer läutete, erinnerte ihn an den Tod.

Leben, sagte er sich, wozu? Weshalb leben? O, wenn ich auf einmal aufhörte, zu leben. Wenn man todt ist, ist man doch gewiß ruhig, und ich, der ich so oft mit Entzücken an das Glück gedacht habe, niemals geboren worden zu sein, wenn ich nun nicht mehr existiren möchte, nicht mehr fühlen, nicht mehr sein. O, nicht mehr sein, nicht mehr fühlen, nicht mehr hören, das sein, was ruht, selbst nicht einmal mehr wissen, daß es Menschen giebt, daß es kalt ist, daß man essen muß, daß es schneit, daß der Wind weht, daß es Dörfer giebt, in denen der Typhus zu Hause ist, nachterfüllte Schächte, geräuschvolle Städte und Kirchen, wo man für den Menschen läutet, wenn er stirbt! Ja! Wenn ich diesem ewigen Unglück entrönte mit der Aussicht, zehn Jahre lang, zwanzig Jahre, dreißig Jahre vielleicht an jedem Abend schlafen gehen zu können mit dem Gedanken des Kindes, welches selbst

nichts weiter weiß, als daß es existirt und an jedem Morgen wieder aufzustehen, um aus Neus immer und ewig mein Tagwerk zu thun.

Und er vertiefte sich bei diesem seinem letzten Gange immer mehr in den Gedanken zu sterben mit einer so heftigen und bitteren Wonneempfindung, daß es ihm fast schien, als wäre er schon todt. Er vergrub sich in seine grauenvolle Einbildung, er identifizierte sich mit dem Nichts, versuchte wahnwitzigerweise sich vorzustellen, daß er nichts, mehr wäre als ein Nichts, und er war sogar schließlich auf dem Punkte angelangt, daß er den Eindruck des Todes zu empfinden glaubte, welchen er bisher gefürchtet hatte. Es galt zu wählen zwischen den zwei Dingen, zwischen denen er seit drei Monaten geschwankt hatte, und er wiederholte sich nun, wie er es stets gethan, daß man vielleicht nicht ganz stirbt, aber diese Hoffnung gab er bald auf, der Gedanke des Nichtseins kehrte wieder, er sah nichts mehr und hörte nichts mehr, und dieses Nichts, von dem er die Empfindung hatte, löst ihm nun wieder Entsetzen ein — diese Nacht! Dann würde ihm nicht einmal mehr die Erinnerung bleiben an Sabetta. Wenn er lebte, blieb ihm noch der Gedanke an sein Kind, an sie denken, sehen, daß sie so schön sei, daß sie geliebt würde und glücklich sei.

Wer er todt, so konnte selbst das nicht mehr für ihn sein. Er konnte sich nicht mehr sagen, daß sie lebe, daß er sie als ganz kleines Kind auf seinen Armen getragen, daß er später ihre ersten Liebesregungen gesehen, daß er ihren Gesang in seinem Hause gehört

habe. Und er dachte auch an Toubeau, den er hatte sterben sehen beim Schimmer jener tragisch strahlenden Morgenröthe, an das wiedergefundene Kind, von dessen Grab er sich nicht mehr abwenden konnte. Sich erinnern, heißt doch noch etwas haben. Es ist das Bestehthum Derer, die sonst nichts besitzen. Aber er, er wird nichts mehr sein, er wird sich sogar an nichts mehr erinnern, und dasselbe, was ihn vorher wünschen ließ, zu sterben, ließ ihn jetzt das Gegentheil wünschen.

Er blieb stehen, er war schnell gelaufen, und er mußte schon lange so dahin gestürzt sein, denn trotz der Kälte war er ganz von Schweiß bedeckt. Er sah sich um; es schneite noch immer und jetzt noch dichter, aber der Wind wehte nicht mehr und das Glockengeläute hatte aufgehört. Er erschauerte bis ins Mark hinein. Das Schwere erschien ihm gar zu tief. Er hätte gewünscht, hier fort zu sein. Zugleich fiel es ihm ein, daß er am frühen Morgen des nächsten Tages das Schiff in Antwerpen besteigen müsse, und der Gedanke an diese Abfahrt, an den geräuschvollen Hafen, an die von Rufen wiederhallenden Quais, an die Menschenmenge, die sich dort bewegte, um zu leben, ließen plötzlich wieder den Wunsch in ihm aufstammen, zu sterben.

Er fing wieder an zu laufen und bemerkte bald, daß er sich dem Schacht näherte. Eine Schicht zertretenen Steinkohlenschaubes bedeckte den Boden und ließ ihn noch schwärzer und klebriger erscheinen. Er sah in dem Schölz in geringer Entfernung die hohen Mauern der Steinkohlengrube auftauchen. (Schluß.)

Also die großen und mittleren Grundbesitzer, die in der berühmten Livoll-Versammlung in freirechtliches Weisfallsgedachte ausbrachen, so oft sich ein Redner, auch Grundbesitzer natürlich, als „Wähler Ahlwardt's“ vorstellte, waren keine „solchen“ Groß- und mittleren Grundbesitzer? Das ist ja ein ungemein interessantes Gesändniß!

Ueber die Vorarbeiten zur Einführung von Landwirtschaftskammern, welche zu den gesetzgeberischen Aufgaben der nächsten Landtagsession in Preußen gehören, wird officiell berichtet:

„Aus Anlaß eines Antrages des landwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Sachsen, von welchem auch die Anregung zum Erlasse der Wegeordnung für diese Provinz ausgegangen war, hat vor längerer Zeit bereits das Landes-Oekonomie-Collegium sich mit der Frage befaßt; nach Anhörung der beteiligten landwirtschaftlichen Vereine ist dasselbe schließlich gegen eine nicht unbeträchtliche Minderheit zu einem zustimmenden Votum gelangt. Vorberathungen mit Vertrauensmännern aus den beteiligten Kreisen der Landwirtschaft und einflussreichen, auf dem Gebiete der Landwirtschaft erfahrenen Mitgliedern des Landtages haben zu einer weitgehenden grundsätzlichen Uebereinstimmung darüber geführt, daß eine wirksame Vertretung der Landwirtschaft am sichersten von solchen Körperschaften zu erwarten sei, welche alle Landwirthe und nicht wie die landwirtschaftlichen Vereine nur einen Theil derselben vertreten und auch wiederum, abweichend von den landwirtschaftlichen Vereinen, nicht auf die finanzielle Unterstützung des Staates bzw. der Regierung angewiesen seien. Es wurde auch über die Grundzüge einer facultativ gedachten derartigen Organisation im Wesentlichen Uebereinstimmung erzielt. Zur Zeit ist man innerhalb der Staatsregierung beschäftigt, durch commissarische Berathungen zwischen den beteiligten Ressorts die betreffende Gesetzesvorlage vorzubereiten. Dabei gilt es zunächst, die Frage zu erledigen, ob die Einrichtung facultativ oder obligatorisch in Aussicht zu nehmen ist. Demnächst werden auch die Fragen des Besteuerungs- und des Wahlrechts, welche in ihrem Zusammenhange nicht unerhebliche Schwierigkeiten bieten, zu erörtern sein.“

„Die Culturaufgaben leiden nicht.“ Die bekannte „Cultursparfamkeit“ macht sich auch schon in Baden bemerkbar. In einer gemeinsamen Sitzung der Heidelberger bürgerlichen Collegien machte der Stadtverordnete Dr. Meyer Mittheilungen über die Heidelberger Universitäts-Bibliothek. Er erklärte den Zustand des Gebäudes als skandalös und einer Hochschule von der Bedeutung Heidelbergs unwürdig. Das Gebäude sei im höchsten Grade baufällig, die Decken in einigen Sälen eingestürzt, das Lesezimmer durch Ausbesserungen jetzt (bei Semesteranfang!) auf Wochen vergeschlossen. Auch habe die bautechnische Untersuchung ergeben, daß das Gebäude eine weitere Belastung nicht mehr erträgt. Die nun in getrennten Räumen untergeordnete Bibliothek zu benutzen, sei mit Unbequemlichkeiten verknüpft, ja man könne sogar behaupten, daß die Entnahme von Büchern aus den bis an die Decke vorgepropten Gestellen manchmal lebensgefährlich sei. Der Oberbürgermeister bestätigte diese Schilderung, meinte aber, die Kammer sei nicht in der Lage, Mittel für einen Neubau zu bewilligen, da zuerst die Freiburger Bibliothek umgebaut werden müsse, deren Zustände „noch viel schlimmer“ seien.

Die erste Verurtheilung wegen Caprivi-Beleidigung ist, wie telegraphisch mitgeteilt wird, heute erfolgt. Genosse Block, verantwortlicher Redacteur der „Rheinisch-westfälischen Arbeiterzeitung“ wurde zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Herr von Caprivi hat lange gezögert, die Praktiken seines Vorgängers nachzuahmen, aber nun, da er es gethan hat, scheint er auch für das lange Fasten entschädigt zu werden. Ein Jahr Gefängniß für eine Kanzlerbeleidigung! Das geht ja über den Bismarck hinaus. Will Herr von Caprivi dem Bismarck wenigstens auf diesem Gebiet über sein? Das kann gut werden. Jedenfalls ist es ein sehr viel versprechender Anfang.

Gradnauer ist noch immer in dem Verließ des Militärgefängnisses. Die Verließe des Mittelalters wurden von den Franzosen Oubliettes genannt, d. h. Stätten der Vergessenheit, wo der Gefangene hermetisch von der Welt abgeschlossen so lange eingesperrt wird, bis die Welt ihn vergessen hat. Die Verließe des Mittelalters scheinen dem Militarismus als Ideal vorzuschweben. Gradnauer, der nächsten Freitag drei Wochen gefangen ist, hat bis heute noch keinen Besuch empfangen, mit keinem Menschen, außer den ihn gefangenhaltenden Beamten, ein Wort reden dürfen. Alle Versuche, zu ihm zu dringen, waren erfolglos, auf Briefe an ihn ist keine Antwort gekommen! Und

noch ist klar, daß einzig die bekannte Notiz der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ das ganze Verfahren veranlaßt hat. Und diese Notiz — das legten wir schon dar — beweist juristisch gar nichts. Freilich, was kümmert der Militarismus sich um die gemeine bürgerliche Jurisprudenz und Rechtspflege?

Die Abschaffung der Ausnahme-gesetze in Elsaß-Lothringen werden, der „Agence National“ zufolge, die elsass-lothringischen Abgeordneten im Reichstage sofort bei Beginn der Session einbringen. Bekanntlich ist derselbe Antrag schon öfter von der socialdemokratischen Fraction eingebracht worden. Wenn jetzt die „ordnungsparteilichen“ Abgeordneten der Reichsländer in derselben Richtung sich bemühen, so meinen sie offenbar, daß der jüngst stattgehabte Besuch der Reichsländer durch den Kaiser und die „günstigen Eindrücke“, die derselbe dabei empfangen haben soll, nunmehr den Antrag ihrerseits als opportun und aussichtsvoll erscheinen lassen.

Pfarrer Schall in Magdeburg. Der „Vorwärts“ schreibt: „Mit einem Hoch auf den Kaiser schloß der bekannte Pfarrer Schall einen Vortrag in Magdeburg, zu dem er von den dortigen Genossen eingeladen war. Die Genossen blieben bei dem Hoch sitzen und wurden von der Polizei notirt. Sollte ein Monstre-Majestätsprozeß geplant werden? Und welchen Nutzen haben denn derartige Vorträge in socialdemokratischen Versammlungen? Eine Ausflärung wird doch nicht erzielt. Und bei dem Staube unserer Gesetzgebung in Deutschland können Discussionen über Religion nicht frei geführt werden, ohne daß Gotteslästerungsprozesse entstehen — ebenso wenig wie das Thema: Monarchie oder Republik? ohne Gefahr von Majestätsbeleidigungsprozessen behandelt werden kann. — Daß der Herr Pastor, wie uns von Ohrenzeugen mitgeteilt wird, das Hoch auf Kaiser Wilhelm I. ausbrachte, wird ja allerdings ein staatsanwaltschaftliches Einschreiten verhindern, ändert aber an der Bedeutungslosigkeit solcher Vorträge nichts.“

Der Papst und Rothschild. Um die Zeit des Pariser Bontouxtrachs zog, wie damals erzählt wurde, der Vatikan die bedeutenden Depots, die er bei mehreren Pariser Banken hinterlegt hatte, zurück und gab sie in die Verwahrung italienischer Banken. Indessen scheint sich diese Verwaltung ebenfalls nicht bewährt zu haben, sonst würde der Papst sich nicht veranlaßt fühlen, seine Capitalien jetzt — dem Vanthause Rothschild anzuvertrauen, wie der „Pol. Corr.“ aus Rom berichtet wird. In vollem Umfange wurden, dieser Quelle zufolge, die vatikanischen Depots den italienischen Instituten entzogen und in die Hände von Rothschild in Paris gebracht — eine Thatsache, die die bekannten Stürmer wider Rothschild wahrscheinlich außer sich bringen wird. Aber wer weiß, was sie selbst thäten, wenn sie auch Capitalien hätten, gleich dem Papste.

Ausland.

England.

Zum Kohlenstreik. Durch einen Brief des Londoner Correspondenten des „Vorwärts“ werden verschiedene Punkte, die aus den telegraphischen Meldungen nicht klar zu ersehen waren, richtig gestellt. In Bezug auf den letzten Vorschlag des Grubenbesitzerverbandes liegt insofern ein Widerspruch vor, als die Telegramme den Vorschlag erst nach der officiellen Conferenz privatim machen lassen, während er nach unserem Correspondenten sofort auf der Conferenz gemacht worden wäre. Wesentlich ist der Widerspruch übrigens nicht. Jedenfalls steht dieser Vorschlag jetzt zur Verhandlung und Entscheidung. Bei genauerer Betrachtung erscheint er übrigens keineswegs so annehmbar als auf den ersten Blick. Er hat den Schall hinter ihm. Der Grubenbesitzer-Verband ist durch den Streik in die ärgste Verlegenheit gerathen. Dauert er fort, so fallen die meisten Mitglieder ab, und der Verband muß zu Kreuz kriechen. Wird aber jetzt, auch mit Vorbehalt, die Arbeit sofort wieder aufgenommen, so ist der Verband aus der ärgsten Verlegenheit heraus und befindet sich in der Lage einer ausgehungerten Festsung, der Lebensmittel zugeführt werden. Seine Widerstandskraft ist gesteigert und die Machtstellung der Arbeiter entsprechend geschwächt. Es läßt sich deshalb mit Gewißheit voraussehen, daß die Arbeiter den Vorschlag des Unternehmer-Verbandes nicht annehmen werden. Sie würden die wirksamste Waffe, die sie haben, aus der Hand geben und auf ihr bestes Pressionsmittel verzichten.

Wie ein Telegramm vom herigen Tag mittheilt, haben die Arbeiter die Unterhandlungen für abgebrochen erklärt, und hat das parlamentarische Comité

des Trade-Union-Congresses einen Aufruf an alle Arbeiter-Genossenschaften erlassen, in dem um schnelle Unterstützung der Streikenden gebeten wird. Alle Chats und Postanweisungen sollen an die Ordre von Enoch Edwards, dem Schatzmeister des Bergarbeiter-Bundes, ausgestellt werden. Der Aufruf ist von den bekanntesten Arbeiterführern unterzeichnet.

Die Sympathie aller Arbeiter und aller ehrlichen Menschen sind mit den englischen Grubenarbeitern.

Die Engländer scheinen mit den Matabeles durchaus nicht fertig zu sein. Der Premierminister der Capcolonie und Director der Südafrikanischen Gesellschaft, Cecil Rhodes meldet unterm 5. d. Mts., daß die Engländer seit dem 16. October täglich gekämpft hätten, abgesehen vom Treffen am Shangani. Bei Buluwano werde ein zweites Treffen stattfinden, da der König dahin zurückgekehrt sei und offenbar den Gedanken aufgegeben habe, über den Zambesi zu fliehen. „Die Eisetzfliege und der kommende Regen sind zu viel für ihn.“ Nach einem Berichte der „Daily News“ ist der Verlust der mit den Engländern verbündeten Eingeborenen bei dem Angriff auf das Lager am Shangani größer gewesen, als anfänglich berichtet wurde. Diese Eingeborenen hätten zuerst den Vorstoß der Matabeles ausgehalten, seien dann aber in Unordnung gerathen, und viele seien in das Lager der Weißen geflohen, während der Flucht niedergemacht worden. Der Angriff der herrittenen Weißen auf Lobengula's Stellung sei ebenfalls nicht so wirksam gewesen, wie zuvor berichtet wurde. Sie hätten die Matabeles zuerst vor sich hergetrieben, aber ihre Zahl sei viel größer gewesen, als man vermuthet hatte, und während das Centrum immer mehr zurückgedrängt wurde, hätten feindliche Massen versucht, die englischen Truppen von den Flanken her zu umzingeln. Hülfsstruppen seien ausgesandt, und schließlich seien die Angreifer „in guter Ordnung“ auf das Lager zurückgefallen.

China.

China wehrt sich gegen die Segnungen der capitalistischen Cultur. Wie aus London berichtet wird, ist der Import von Maschinen in China verboten worden, weil dadurch viele Chinesen ihre Arbeit verlieren sollen. Die britische Eisenindustrie-Gesellschaft hat Lord Rosebery gebeten, die nöthigen Schritte zu thun, um das Verbot rückgängig zu machen, und Lord Rosebery hat der chinesischen Regierung durch den britischen Bevollmächtigten in China Vorstellungen machen und darauf hinweisen lassen, daß ein solches Verbot gegen die existirenden Verträge verstoße. Die chinesische Regierung behauptet dagegen, daß in den verschiedenen Verträgen, welche China mit fremden Mächten geschlossen habe, die Einführung von Maschinen nicht speciell erwähnt sei und daß sie daher in Bezug hierauf handeln könne, wie es ihr gutdünke.

Den Einzug des Capitalismus wird die chinesische Regierung dadurch freilich nicht hindern.

Die socialpolitischen Wirkungen des neuen deutschen Arbeiterschutzes.*)

I.

Die wichtigsten und wirksamsten Bestimmungen des deutschen Arbeiterschutzes sind durch die §§ 135, 136 und 137 der Gewerbeordnung gegeben. Nachdem die Neubestimmungen dieser §§ am 1. April 1892 in Kraft getreten sind, ist es von bedeutendem socialpolitischem Interesse, die Wirkungen dieser Schutzbestimmungen sowohl auf die beteiligten Arbeiter als auch auf die Industrie zu untersuchen. Der Jahresbericht der preussischen Gewerbeärthe für 1892 giebt, so mangelhaft auch seine Angaben noch sind, bereits einiges Material zur Beurtheilung dieser Frage.

Es war zu erwarten, daß in den Kreisen der Gewerbe-Inhaber die Bestimmungen zum größeren Schutz der weiblichen und jugendlichen Arbeiter nur mit Widerwillen erfüllt werden würden, nachdem die Großindustriellen schon im Juni 1892 Erhebungen befohlen hatten, welche die angeblich ungünstige, sociale Wirkung der neuen Arbeiterschutzesbestimmungen darthun sollten. In der That berichten auch die Gewerbeärthe von zahlreichen Uebertretungen der gesetzlichen Bestimmungen, von der Abneigung einer ganzen Reihe von Gewerbe-Inhabern gegen die bescheidenen Verbesserungen des Arbeiterschutzes und von den häufigen Ersuchen um Ausnahmebewilligungen. Die beiden ersten Momente sind aus den Berichten zahlenmäßig nicht zu ermitteln, daß sie aber nicht von untergeordneter Bedeutung sind, zeigt schon die Bemerkung des Gewerbeärthes

*) „Socialpolitisches Centralblatt“.

von Köln, der an dieser Stelle ausruft: "... ein wenig erfreuliches Bild von der Geneigtheit der Arbeitgeber dem Gesetze Folge zu geben!" — Die Zahl der bewilligten Ueberstunden läßt dann wenigstens einen annähernden Schluß auf die Abneigung der Gewerbetreibenden gegen die Normirung der Arbeitszeit zu. Es wurden nämlich in Preußen — mit Ausschluß von Berlin — für 11,242 Betriebsanlagen und für 49,594 Arbeiterinnen 1,344,109 Ueberstunden bewilligt. Auf jede beteiligte Arbeiterin entfallen demnach für einen neunmonatlichen Zeitraum 30.8 Ueberstunden.

Von den Arbeiterinnen wurde fast durchwegs sowohl die Normirung der Arbeitszeit, als auch die Bestimmung über den Arbeitschluß am Sonnabend Abend und an den Tagen vor Feiertagen freudig begrüßt. Freilich hat der durch den frühzeitigen Arbeitschluß an einzelnen Stellen bewirkte geringfügige Lohnausfall auch einige Unzufriedenheit erzeugt, und der Gewerberath von Köln berichtet sogar von einem beabsichtigten Streik zur Erzwingung der alten Beschäftigungsweise. Diese Bewegung scheint nicht ganz ohne Zutun der Gewerbetreibenden in Fluß gekommen zu sein, wie derselbe Gewerberath offen auspricht.

Dagegen muß hervorgehoben werden, wie der Gewerberath von Düsseldorf betont, daß „jetzt, nachdem die Schwierigkeiten der Neuregelung überwunden sind, auch von manchen Fabrikanten zugegeben wird, daß diese Bestimmungen ihre guten Seiten haben.“

Ein merkwürdiges, aber nicht unerwartetes Verhalten haben die meisten Unternehmer in Bezug auf Bestimmung des § 137 Abs. 4 beobachtet. In einzelnen Fabriken wird den Arbeiterinnen anstandslos die 1½stündige Mittagspause gewährt, einzelne haben die Mittagspause für alle Arbeiter auf 1½ Stunden festgelegt; in den meisten Fällen aber machten die Arbeiterinnen von dem ihnen zustehenden Rechte keinen Gebrauch, weil sie sonst ihrer Kündigung gewärtig sein müßten. Ausdrücklich berichten dies die Gewerberäthe von Schleswig, von Arnberg und von Düsseldorf.

Weit wichtiger ist jedoch die Rückwirkung der verkürzten Arbeitszeit der Frauen auf die Arbeitszeit der Männer. So berichtet der Gewerberath von Siegen, daß in vielen Fabriken die Arbeit jetzt Sonnabends durchweg um 5½ Uhr geschlossen werde, und daß in einigen Fabriken, in welchen die jugendlichen Arbeiter eine Stunde früher die Arbeit beenden, als die Arbeiterinnen, eine Verkürzung der Arbeitszeit dieser auf 10 Stunden und gleichermaßen eine Verkürzung der Arbeitszeit der Arbeiter auf 11 bezw. 10 Stunden bewirkt. Die Rückwirkung der Maximalarbeitszeit für Frauen auf die Arbeitszeit der Männer berichtet auch der Gewerberath von Münster. Das Gleiche die Gewerberäthe von Düsseldorf, Trier, Schleswig und von Metzburg-Ersurt. Besonders für die Textilindustrie scheint diese Rückwirkung einen großen Umfang angenommen zu haben.

Diese Thatsache wurde allgemein erwartet, bedauerlich ist es nur, daß sich keine Angaben darüber finden, in wie vielen Fabriken und für wie viele Arbeiter diese Neuregelung der Arbeitszeit Platz gegriffen hat.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. November 1893.

Zur Errichtung eines Winterschwimmbades in Breslau.

Am 26. October wurde in Stuttgart die Eröffnung des dort neu erbauten zweiten großen Schwimmbades, einer prächtigen, in architektonischer wie in hygienischer Beziehung trefflich ausgestatteten Anstalt, mit großem Glanze begangen. Dieses Ereigniß darf für unsere Provinzialhauptstadt Breslau insofern ein besonderes Interesse beanspruchen, als hier die Herstellung eines ähnlichen festen Schwimmbades als Actienunternehmen auf dem gleichen Wege, den man dort eingeschlagen hat, geplant ist. Es seien daher im folgenden über jene gemeinnützige Stuttgarter Anstalt und ihre Eröffnung einige nähere Mittheilungen gegeben.

Das erste Stuttgarter Schwimmbad wurde im Juli 1889 eröffnet. In der ersten Bilanz für fünf Monate und zehn Tage im Jahre 1889 konnte von einem Erlöse von 115 551 Märgen berichtet werden, im Jahre 1890 steigerte sich die Zahl der abgegebenen Bäder auf rund 296 000, jedoch schon damals die Notwendigkeit einer Erweiterung der Badeanstalt ins Auge gefaßt werden mußte. Das Jahr 1891 brachte eine Frequenz von 520 000 Bädern, 1892 von 840 000. Die Bedeutung des Unternehmens wird charakteristisch durch die Anträge, welche der Vorsitzende des Ausschusses, Gemeindevater Leo Bauer bei der Eröffnung des Bades an die Anwesenden richtete. Er führte darin u. a. aus, daß, so hoch auch die Erwartungen bezüglich der Benutzung des vorläufigen Bades gespannt gewesen seien, man doch auf einen so großartigen Erfolg

wie er selbst zur Thatsache geworden sei, nicht habe rechnen können. Seit dem 22. Juli 1889, also in vier Jahren und drei Monaten, sind nahezu ein und eine halbe Million Bäder abgegeben worden, darunter über die Hälfte Volks-, Schüler und billige Bäder. Stuttgart hat in dieser Hinsicht, wenngleich es nur über ein Bassin verfügt, alle anderen Städte weit hinter sich gelassen, die größten Städte, Berlin, Hamburg, Köln u. s. w. nicht ausgenommen. Diese höchst erfreuliche Entwicklung hat es denn auch ermöglicht, dem großen Mißstand abzuwehren, unter dem diese Anstalt bisher litt, dem Mißstand nämlich, daß es bisher unmöglich war, den Frauen und Mädchen das Gleiche zu bieten, dessen die Männer und Jünglinge genossen. Und doch sind alle Autoritäten, unsere hervorragendsten Hygieniker und Aerzte der Ansicht, daß das Baden und Schwimmen gerade für das weibliche Geschlecht von noch größerer Wichtigkeit sei als für das männliche Geschlecht. Den Frauen, den Töchtern, der heranwachsenden weiblichen Jugend sei diese schöne, künstlerisch ausgestattete Halle geweiht. Von jetzt ab würden auch für unbemittelte Frauen und Kinder zu ganz billigem Preise Bäder abzugeben eingerichtet werden und es sei zu hoffen, daß in diesen Hallen, wo nichts mehr an die alljährliche Mühsal erinnere, manche Bängstigkeit vergessen, manche Sorgen leichter werde und froher Lebensmuth mit fortgenommen werde. Aber nicht nur diese schöne Halle galt es einzurichten. Anstehend in bequemster Verbindung mit der Schwimmhalle befindet sich das Frauendampfbad, unmittelbar darüber das mit besonderer Sorgfalt ausgestattete Dampfbad für Herren. Gleich daneben der originale Restaurationssaal des Bades und darunter weite Räumlichkeiten für Medicinalbäder und Kaltwasserkuren. In Bezug auf das Schwimmen als pflichtmäßigen Unterrichtsgegenstand, dessen Einführung der „Breslauer Schwimmverein“ von 1885 seit Jahren erstrebt, sei noch Folgendes aus Frankfurt a. M. berichtet: Schon in den fünfziger Jahren wurden die Knaben der oberen Klassen der alten Stadtschulen wöchentlich vier Mal zum Baden und zum offiziellen Schwimmunterricht geführt. Nur ein ärztliches Zeugniß oder das ausdrückliche Verbot der Eltern konnte einen Schüler von dieser gesundheitförderlichen Einrichtung befreien. Diese Einrichtung hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. In den sechziger Jahren wurde der Schwimmunterricht aller Volks- und Mittelschulen einem Badeanstaltsbesitzer übertragen gegen den Satz von 2 Mark für den Schüler bei einem dreimaligen Besuch in der Woche. Gegenwärtig entfällt dieser Unterricht auf drei Badeanstalten und erstreckt sich nunmehr auf die vier letzten Jahrgänge der Knabenschulen, so daß jeder gesunde Knabe vom zehnten Lebensjahre ab wöchentlich drei Mal zum Baden und Schwimmen geführt wird. Die Lehrer der betreffenden Schule geleiten die Schüler in Abtheilungen von 50, 60 und 70 und zwar am Ende des Vormittagsunterrichts bei den der Badeanstalt ansehnlich geräumten Schwimmbecken unmittelbar bei nahe gelegenen, zum Baden und Schwimmen. Sie halten auf Ordnung und ein anständiges Verhalten während des Aus- und Anklebens sowie auf eine regelrechte Theilnahme seitens der Schüler und bekommen für diese Bemühung 2 Mk. für den Gang. Den drei Badeanstalten wird für den Schüler und die Saison jetzt 250 Mk. von der Stadt gezahlt. Die Erfolge des städtischen Schwimmunterrichts werden alljährlich im Herbst der Schuldeputation nachgewiesen und sind in der Regel sehr erfreulich. Im Jahre 1892 badeten im Ganzen 2946 Knaben in 48 Abtheilungen, die von 45 Lehrern geleitet wurden. 447 waren nur gebadet, 468 konnten schon schwimmen. 2081 erhielten Schwimmunterricht und 841 von diesen lernten frei schwimmen. Selten verläßt in Frankfurt ein Junge mit erwählter Schulpflicht eine Volks- oder Mittelschule, der nicht ein sehr guter Schwimmer ist.

[Krankenkassenwesen.] Die freie Vereinigung der Krankenkassen im Großherzogthum Hessen hat sich an den Vorstand des hiesigen Orts-Krankenerverbandes, dessen Vorsitzender Herr Hübnert, Ring 34, ist, d. h. h. Vertriebsklärung zu der von derselben beschlossenen Petition an den hohen Bundesrath zwecks Abänderung des § 9 des Beschlusses des Bundesraths, wonach die Abgabe der von einem Arzt verordneten, zum äußeren Gebrauch bestimmten Arzeneien, Seitens der Apotheker nur in sechsseitigen Gläsern, an welchen drei nebeneinanderliegende Flächen glatt und die übrigen mit Längsrippen versehen sind, gewandt.

Auf Verordnung des Arztes müssen in sechsseitigen Gläsern abgegeben werden: Augenwässer, Gurgelwässer, Inhalationen, Einspritzungen unter die Haut, Einspritzungen in die Geschlechtsorgane, Klystiere, Einreibungen, Zahn- und Mundwässer, Linnimente und Balsame, ebenso Cognac, Franzbranntwein, Raikwasser, aromatischer Wein, Camphorwein, aromatischer Süss-, essigsaure Thonerde u. s. w. Alles ungeschälte Mittel.

Im Handverkauf dürfen in jedes beliebige Gefäß, wie Weinflasche, Wasserflasche, Krug, Tasse oder Topf concentrirte Carbonisäure, Aetzungen, Mineralisäuren, Salz, Salpeter, Schwefel-, Essig- und Chromsäure, Carbol- und Creosotwasser, alle unter Umständen schädlich wirkende Mittel, abgegeben werden.

In der Begründung der Petition wird nun ausgeführt, daß der Zweck des Erlasses des Bundesraths, das Publikum vor Schaden zu bewahren, nur sehr unvollständig erreicht wird; daß vielmehr, wie es die Praxis lehrt, und wie auch von der größten Anzahl der Apotheken anerkannt wird, die Verwechselungen noch gerade so wie früher vorkommen können. Da die sechsseitigen Flaschen mehr kosten als die runden, wodurch die Krankenkassen um ein beträchtliches belastet werden, so sollen alle Hürden in Bewegung gesetzt wer-

den, damit die betreffende Bestimmung nur auf die wirklich schädlichen Arzneimittel beschränkt werde.

Die gesetzlichen Krankenkassen in Deutschland haben im Jahre 1890 für Arzneien 14 187 242 M. verausgabt, im Jahre 1891, wo die Bestimmung in Kraft trat, dagegen 14 936 553 M. (und dieselben werden in Folge des neuen Krankenversicherungsgesetzes zukünftig noch viel mehr zahlen); es ergibt sich sonach, daß die Mehrkosten für die edigen Gläser für die Kassen jetzt schon rund 750 000 M. betragen.

Alles, was zur Heilung der kranken Kassenmitglieder beitragen könne, wolle man ja mit vollen Händen geben, da aber, wo gespart werden kann, solle gespart werden.

Es ist nachgewiesen, daß die vorgeschriebenen edigen Gläser in vielen Fällen theurer als die darin enthaltenen Substanzen nebst ihren Herstellungskosten sind.

Thatsache sei es auch, daß die Mehrkosten größentheils von undemittelten Arbeitern aufgebracht werden müssen. — Der Vorstand des Ortskrankenerverbandes ist sich schlüssig geworden, der Petition beizutreten und wendet sich an alle Ortskrankener, eingeschriebenen Hilfs- und Fabrikkrankenkassen mit der Bitte, zu der wichtigen Angelegenheit Stellung zu nehmen resp. sich der Petition ebenfalls anzuschließen. — Die Ortskrankenkasse für den Gewerbetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker hat bereits ihr Einverständnis mit der Petition erklärt.

[Stiftungs-Fest des Vereins deutscher Cigarren-Sortirer, Zahlstelle Breslau.] Heute Sonnabend, den 11. November, findet im „Schwarzen Bär“, Pöpelwitz, das Stiftungs-Fest des Vereins der Cigarren-Sortirer, verbunden mit Gesangs-Vorträgen des Quartett-Vereins „Deutscher Tabak-Arbeiter“ „Breslau“ statt. Alle Freunde und Gönner sind freundlichst eingeladen. Anfang 8 Uhr.

[Stadt-Theater.] Heute gelangt Vorhings Oper „Der Wildschütz“, neu einstudirt, zur Aufführung. Morgen, Sonntag, geht Nammitags bei halben Preisen Laufs vieractiger Schwanke „Ein toller Einfall“ und Noends Wagners „Lannhäuser“ in Scene.

[Vom Lobe-Theater.] Heute, Sonnabend, wird „Turandot“ zum ersten Male wiederholt und außerdem noch einmal Moses Sinauer „Militärromm“ aufgeführt. Morgen, Sonntag, geht, wie bereits gemeldet, als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen Habes „Jugend“ zum letzten Male nebst dem Sinauer's „Fulerle um Prezelte“ in Scene. Für die Abend-Vorstellung sind „Turandot“ und „Militärromm“ angelegt.

[Thalia-Theater.] Heute, Sonnabend, wird der Schwanke „Das Percepsaest“ und morgen, Sonntag, das Lustspiel von Benedix: „Ein Lustspiel“ aufgeführt. In dem letzteren sind die Damen Luz, Sater, Scherbach-Fries und Schenck, sowie die Herren Gredeberg, Hofmann, Saar, Weß und Will in den Hauptrollen beschäftigt. Der Billetvorverkauf findet heute, Sonnabend, von 10 bis 3 Uhr bei L. A. Schlesinger, Ring 10.11, statt.

[Deutsche Gesellschaft für ethische Cultur.] Zur Eröffnung eines juristischen Cursus findet seitens der socialen Gruppe der hiesigen Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Cultur Dienstag, den 14. November, abends 8 Uhr, in der Aula der Augusta-Schule, Alte Taschenstraße, eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Herr Meissanwald Marcase einen Vortrag halten wird über „die Mythen, welche mit dem Sage: ignorantia juris nocet verknüpft sind“. Gäste, auch Damen, sind freundlichst eingeladen.

[Salzstreuen eine Gefahr für Brücken.] Das Bestreuen der Straßenbahngleise mit Salz, behufs bequemerer Entfernung des darauf befindlichen Schnees und Eises, ist, wie wiederholte Untersuchungen seitens der städtischen Bauverwaltung zu Berlin ergeben haben, in hohem Grade geeignet, den baulichen Bestand der in den betreffenden Straßenzügen belegenen Brücken zu gefährden. Das in dem Wasser gelöste Salz zieht sich in die Längs der Gleisconstruktionen zwischen dieser und dem Pflaster sich bildenden Fugen hinein, gelangt so zwischen Pflaster und dessen Unterbauung, durchdringt die letztere und kommt alsdann mit der Trageconstruktion der Brückenfahrbahn in unmittelbare Berührung. Ist die Brücke in Eisen hergestellt, so zerstört das bis zu diesem duragesickerte Salzwasser den Anstrich und beschleunigt alsdann eine äußerst lebhaft Korrosion. Bei mangelnden Brücken durchdringt es das Gewölbe und Pfeilermauerwerk und bebt fließt dadurch nach und nach die Widerstandsfähigkeit des Baumaterials. Der Berliner Magistrat hat mit Rücksicht auf die angeführten Thatsachen die drei Provinzial-Eisenbahn-Gesellschaften der Reichshauptstadt ersucht, das Bestreuen der Gleise mit Salz auf allen mit eiserner oder massiver Trageconstruktion versehenen Brücken und ferner mindestens in der Länge zwischen den Hinterläufen der Sandniederläufe in Zukunft zu unterlassen.

[Vom Stadigraben.] Seit dem gestrigen Tage sind die Schwäne auf dem Stadigraben in ihr Winterquartier am „Domstufener“ gebracht worden.

[300 Mark Belohnung.] Das 14 Jahre alte Mädchen Rosalie Hüß hat sich am 8. Mai d. J. aus der elterlichen Wohnung in Potulm, Provinz Posen, entfernt und ist spurlos verschwunden. Das Mädchen ist groß, schlank, hat dunkelblondes Haar, blaue Augen, spitze Stirn und Schnitmarken am Hals. Auf die Ermittlung des Mädchens sind 300 Mark Belohnung ausgesetzt.

[Zum Fabrikbrande in Ostschon.] Wird jetzt seitens des Eigentümers der A. F. G. Kallmeyerischen Eisenerzfabrik mitgetheilt, daß das niedergebrannte Gebäude nicht das alte Hauptgebäude war, sondern ein Gebäude, das von Grund auf für die Darr-, Schneidemaschinen und Magazinräume erbaut wurde. Die beiden Brunnen des

Kaufmann Richard Barth, 55 J. — Antone, L. des Malermeisters Karl Groll, 2 Mon. — Schornsteinfegermeister Wittwe Friederike Wollschlaeger, geb. Jaekel, 63 J. — Hauswirthin Anna Dohse, geb. Rabice, 48 J. — Schlossermeisterin Marie Spratte, geb. Karbstein, 46 J. — Carl, S. des Arbeiters Gottfried Stach, 8 J. — Tischlergehilfe Max Greiffinger, 84 J. — Schneidermeisterin Marie Christian, geb. Kupfke, 61 J. — II. Theatermeisterin Bertha Müller, geb. Pasche, 62 J. — Kaufmannswittwe Kunigunde Matzke, geb. Wenzel, 73 J. — Emma, L. des Arbeiters Clemens Schindler, 7 Woch. — Hubert, S. des Naturbalkenstaltbesizers Julius Danielett, 5 W. — Locomotivführerwittwe Auguste Schmidt, geb. König, 61 J. — Arbeiter Karl Schmolle, 53 J. — III. Tischlergehilfe Robert Schumann, 50 J. — Elfriede, L. des Sattlers Paul Marowski, 2 Woch. — Adolf, S. des Formers Adolf Wiffa, 7 W. — Gastwirthswittwe Marie Dittich, geb. Guffe, 79 J. — Eisenbahn Vorarbeiter-Wittwe Mathilde Schibel, geb. Wollstein, 66 J. — Reinhold, S. des Fleischers Rudolf Spitzer, 2 Woch. — Walter, S. des Kaufmanns Max Höpner, 1 J. — Marie, L. des Rohrlagers Josef Laube, 9 W. — Hufschmiedswittwe Marie Kofke, geb. Kofke, 82 J. — Barbierlehrling Gustav Brankow, 17 J. — Arbeiterwittwe Elisabeth Senker, geb. Siegemund, 69 J. — Richard, S. des Sattlers Wilhelm Anton, 1 J. — Walter, S. des Schneidermeisters Carl Kuffke, 8 Mon.

Verichtigung: In den Todesfällen III. vom 9. November sind es gewesen: Elise, L. des Handschuhmachers Heinrich Albrecht, 8 J.

Breslau, 10. November. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 100 Kilogramm) per November 128,00 G., Hafer (per 100 Kilogramm per November 161,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — getündigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogramm —, per November 47,50 B., per April-Mai 48,60 B. — Spiritus per 100 Liter (à 100 Pct.) ohne Faß; ezel. 60 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgeliefene Kündigungscheine —, per November 50er 50,30 G., 70er 50,80 G. Sirt ohne Umfag.

Breslau, 10. November. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen Auszugmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00 bis 23,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 20,50—21,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 18,50—19,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers-Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,40—9,80 M., b) ausländisches Fabrikat 9,00—9,40 M.

Beleglisten der Expedition. Für den Preßfonds gingen ein: Ertrag einer amerik. Auktion durch F. M. 84 Pf., Brecken 20 Pf.

An die Parteigenossen in der Provinz.
Wir ersuchen alle Diejenigen, welche geschäftlich mit uns in Verbindung stehen, Gesandungen und Inserate nicht an einzelnen Personen, sondern an den „Verlag der Volkswacht, Weißgerberstraße 64“, adressiren. Berichte über Versammlungen sind an die „Redaction der Volkswacht, Wallstraße 14 e II“ zu senden.
Redaction u. Verlag der „Volkswacht“

Towarzystwo Socyalistów Polskich w Wroclawiu.

Sonntag, den 12. d. M. Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Stephan Schmidts Nr. 42
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung: 1. Abrechnung des Kassiers. — 2. Reorganisation der Verwaltung und Feststellung einer dauernden Geschäftsordnung. — 3. Diskussion und Anträge. — Gäste sind freundlichst eingeladen. — Um recht zahlreiche Theilnahme bitten!
Der Vorstand.

Orts-Kranken-Kasse für Handschuhmacher.

Montag, den 20. November 1893, Abends 7 Uhr, bei Herrn Friedrich, Mauritiusplatz:
Ordentliche General-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1) Vorstands-Wahlen. 2) Wahl von 3 Kassens-Revisionen zur Abnahme der Jahresrechnung. 3) Die Aufnahme weiblicher Mitglieder. 4) Die Vorarbeiten über die Krankenmeldungen und die Kontrolle über die erkrankten Mitglieder. 5) Festsetzung einer Wohngebühren-Vertheilung.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Oeffentliche Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen im Schneidergewerbe

Montag, den 13. November, Abends 8 Uhr, im Saale des Strelk. Neubrücke 25.
Tages-Ordnung: 1. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen und die Nothwendigkeit der Organisation.
Referent: College Pfeiffer, Berlin.
2. Discussion. 3. Wahl von 2 Delegirten zum Gewerkschafts-Cartell.
4. Bericht des Herrn Die Col gen und Kolleginnen der Maaf- als auch hauptsächlich der Herren- wie Damenconfection werden hiermit ersucht, sich an dieser Versammlung recht zahlreich zu betheiligen, ist doch gerade unser Beruf beruht, daß ein Zusammenstreiten aller Berufsgenossen und Genossinnen erforderlich erscheint.
E-tree 10 Pt. Der Einberufer.

Zur Eröffnung eines juristischen Kursus

Dienstag, den 14. November, Abends 8 Uhr
in der Aula der Augusta-Schule, Alte Dachsenstraße
Vortrag
des Herrn Rechtsanwält Marcuse über das Thema: „Unkenntnis des Geschehes schützt vor Strafe nicht.“ Gäste willkommen.

Gelegenheitskauf!

- Herren-Anzüge in Zeug, Jaquet gefüttert, von 7.— Mark an.
- in Stoff 9.—
- beste Qualität 17,50
- Raumgarthosen 4.—
- Arbeiterhosen 1,25
- engl. Rips 1,75
- Leber 2,25
- Anaben-Anzüge 1,50
- Anaben-Paletots 3.—
- Herren-Hebersteher mit Wollfütter 10,50
- Herren-Joppen 6,50

L. Fraonkol, Bohrauerstraße 27.

Wichtig für Schuhmacher!

Empfehle als Specialität:
Kindlederne Kropfschäfte (Wiener Zug), sowie Dreiviertel- und Halbchäfte, feine prima gewalkte Rospiegel-Gamaschen und alle Sorten Ober- und Unterleder zu billigsten Preisen.
Aug. Zimmermann, Neue Weltstraße 22 B.

Echte und halbechte Hosen
und Sammtliche Leberstaschen in anerkannt besten Qualitäten und fest
dauert gebaut genäht nur bei
Wilhelm Schwarz, an Neumarkt 1.

Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich
Gertrudenstraße Nr. 5
Restaurant eröffnet habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste mit guten Speisen und Getränken auf das Beste zu bewirthten.
Um geneigten Zuspruch bittet
hochachtungsvoll
Max Weidlich.

Das Allerbeste ist kaum gut genug.
Für die Wäsche benutzt man deshalb nur Karol Well's Seifenextract, das ergiebigste und sparsamste Waschmittel, welches die Wäsche schont und blendend weiß macht. Nicht zu verwechseln mit geringwerthigen Seifenpulvern, welche die Wäsche ruiniren. Käuflich überall.
1897

Damen- und Kinder-Capotten
in reichster Auswahl in Plüsch, Filz und Sammet sehr warm gefüttert empfiehlt zu billigsten Preisen und bittet zur Besichtigung des Lagers
W. Kupper, Lützowstraße 25.
Großes Lager in Damen- und Kinder-Hüten.

Reelle Möbel-Offerte.
Möbel aus trockenem Holz, dauerhafte Arbeit, Spiegel, Polsterwaaren, Regulatoren, alle Arten Bilder etc. etc. kauft man reell und billig bei
E. Buchmann & Co.,
Friedrich-Wilhelm-Straße 13, (Deutscher Kaiser).
Einzahlung gestattet.

Gelesene Nummern

Im Verlage von A. Hoffmann in Pankow-Berlin ist erschienen:
Der Zukunftsstaat.
Politisch scharf satyrisches Complot von E. Strzelewicz.
Preis mit Clavierstimme 75 Pf. (Porto 3 Pf.)
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

Seeben erschien:
Bilderbuch
für grosse und kleine Kinder.
Reich illustriert.
Preis 75 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“

Arbeiter
kaufen gebiegene gute Stiefeln, sowie alle Schuhwaaren in eno in großer Auswahl zu billigsten Preisen bei Carl Benner, Schuhmachermeister, Bohrauerstraße 11, Ecke Schanzgraben im Erdplan 1391

Wein Barbier-, Frisir- und Haarschneide-Geschäft empfehle ich einer geneigten Beachtung
A. Anders,
Schweizerstraße 7.

J. Kaluza,
Schuhmachermeister,
Hirschstraße 17,
empf. zur bevorstehenden Winter-Saison sein großes Lager von
Schuhwaaren
für Herren, Damen und Kinder in Lutz, Filz u. Leber zu billigsten Preisen.

Freie Religionsgemeinde
Erbauungshalle: Grünstr. 6
Sonntag, den 12. November, Vormittags 9 1/2 Uhr: Erbauung. Prediger Tschirn.

Der wahre Jakob 1900
Preis 10 Pf.
Borrätig bei allen Holzporturen und in der Expedition der „Volkswacht“.



Vereins-Kalender.
Breslau.
Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Hotel „drei Berge“, Büttnerstr. 38, S. r. 1. Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. S.). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Cassenabend in Ecksch's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Central-Kranken und Sterbekasse der Töpfer und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Zahlst. Breslau). Jeden Sonnabend vor dem 15. sowie jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends von 8—10 Uhr: Cassenabend im Locale des Herrn Martin, Kleine Grotschengasse 10/11. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband der Lederarbeiter Deutschlands. Alle 14 Tage Sonnabends, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung in Schmidt's Restaurant, Grenzhausgasse 4.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Böttcher. Sonnabend, den 11. November: Cassenabend in Jansch' Brauerei, Heinrichstraße 5
Verein der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Zahlst. Breslau). Jeden Montag Zahlabend: jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant, Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Jed. Montag Abds. v. 8—12 Uhr: Cassenabend im Gasthaus „zu den drei Lauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung in dem Restaurant Zabel's, Klein. Grotschengasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Haynau.
Arbeiter-Verein! Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen.“
Arbeiter-Gesangverein „Abertrant“. — Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde im Gasthof „zum goldenen Löwen“. — Aufnahme neuer Mitglieder

Parteigenossen! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen bei sonst gleichen Bedingungen unsere Inserenten.

Neue Kunden keine Anzahlung.
Coulante Zahlungsbedingungen.

Julius
Albrechtsstraße 13. I.
Wir empfehlen unsere für die
Saison aufs großartigste assort.
aller Arten

**Herren-
Confection**

Anzüge, Hosen und Westen, Heber-
zieher fertig und nach Maß, Hüte, Schuhe,
Stiefel, Schirme, Uhren etc.

Großes Möbel-Lager.
Gegen Baar, sowie auf 8-tägige



Ollendorff & Cie.
Albrechtsstraße 13. I.
**Herbst- und Winter-
arten Lager**
Waaren in:

**Damen-
Confection**

Damen-Mäntel, Jaquets in Stoffen
und Seiden-Verluchen, fertige Kleider,
Leinen-Waaren, Wäsche, Unterkleider,
Manufactur-Waaren etc.

Lieferung ganzer Aussteuern.
und monatliche Teilzahlungen.

Mit Kunden ohne Anzahlung.
steine Bedienung.

1405

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Direktion: Dr. Theodor Loewe.

Sonnabend:
„Der Wildschütz.“
Sonntag Nachmittag:
„Ein toller Einfall.“
Abends:
„Lannhäuser.“

Lobe-Theater.
Direktion: Fritz Witte-Wild.

Sonnabend:
Zum 2. Male:
Zurandot.
Prinzessin von China.
Hierauf: Militärromm.
Sonntag Nachmittag 4 Uhr:
Bei ermäßigten Preisen:
Zum letzten Male:
„Jugend“.
s. Galerie zum Breizette.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Zum 3. Male:
Zurandot.
Hierauf: „Militärromm.“
Vorbereitung: Im Forsthaus.

Thalia-Theater.

Sonnabend:
Das Heirathsfest.
Sonntag:
Ein Lustspiel.
Vollverkauf bei L. A. Schlesinger,
Ring 10.11, Sonnabend v. 10-3 Uhr.

Villa Liebich.

Heute
Große Kirnmeß
nebst Flügel-Unterhaltung.
Jeder Besucher erhält ein scherzhaftes
Präsent. 1643
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Wirth.

Gute Arbeiterhemden von
0 Pfg. an bei Salo Freund,
Breitestraße 4/5. 1527

Eine Singer-Nähmaschine steht
fallend billig zum Verkauf bei
Salo Freund, Breitestr. 4/5.
1529

Dauerhafte
**Stiefeln u.
Gamaschen**
kauft man am reellsten u.
billigsten nur bei

Adolf Gottwald
Volllieferant 1518
Neumarkt 44.

Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik.

Edwin Delahon,
Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b. 1374
Telephon Nr. 807.

!Aen! Micado. !Aen!
Bazar seiner Herren- und Knaben-Garderoben,
Ring Nr. 4,
Seite der elektrischen Straßenbahn.
Größte Auswahl. Hochfeine Ausführung.
Großes Stofflager
zur Anfertigung nach Maß.
Enorm billig. Streng feste Preise.
Zur Beachtung!
Wir verwenden ausschließlich nur Caron's Patentknöpfe,
womit ein jeder unserer geehrten Kunden ohne jede Prämien-
zahlung laut notarielle Urkunde vom 30./12. 1890 in
der Reiseunfallversicherung mit 1000 Mark versichert ist.
Der Micado, 1410
Ring Nr. 4, Seite der elektrischen Straßenbahn.

Gegenüber der Elisabeth-Kirche!

Thee, feinste Suchongs,
a Pfd. 2, 2,40 Mt. Cheegrüh, 1,60 Mt. 1497
Gute Chocoladen, a Pfd. 0,80, 1, 1,20, 1,60, 2 Mt.
Cacao-Pulver, a Pfd. 2, 2,40, 2,60 Mt.
Guter Cacao-Thee, a Pfd. 25, 40 u. 50 Pf.
Crème-Bruch-Chocoladen, 0,80 u. 1 Mt.
Pralinée, Marzipan, Bonbon etc.
bekannt billigste Bezugsquelle in der
Fabrik von
Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistraße 78.

Vollständiger Ausverkauf.

Wegen Geschäftsverlegung
eröffne ich um Umzugskosten zu sparen einen vollständigen
Ausverkauf meiner großen und rühmlichst bekannten
Schnittwaaren-, Leinen- und Kasse-Handlung.
Es bietet sich selten eine so günstige Gelegenheit, den Herbst-
und Winterbedarf zu nie dagewesenen Preisen zu decken.

H. Freund,
Carls-Strasse 26
im Hofe rechts, 1 Treppe.

B. Suchantke,

15 Bischofsstraße 15.

Kinderwagen,
Puppenwagen, Reiseförbe, Wasch-
föbe, Marktförbe, Blumentische,
Großstühle, Kinderstühle und Tische,
sowie sämtliche Korbwaren zu unerreicht billigen Preisen.
Puppenwagen im Einzelnen zu Engros-Preisen. 1585

Sophas

billig zu verkaufen, alte werden in Zahlung genommen, auch Teilzahlungen
Schirner,
686 Tapezierer, Lessingstr. 10, Gartenh. 2. St.

Möbel-Tischlerei und Lager selbst-

gefertigter Möbel in allen Holzarten.
Stilgerechte Ausführung und solide Preise. 1102
J. Blase & Co., Tischlermstr.
Kupferschmiedestraße Nr. 46.

**Leopold
Bermann,
Damen-Mäntel-
Fabrik.**
Renschestr. 55,
Parterre und I. Etage.
Bekannt 1593
billigste Bezugsquelle.
Nebenstehendes Jaquet
in dunklen und hellen
guten Stoffen, moderne
Länge, kostet
5 Mark.
Grösste Auswahl
in
Pelz- und Krimmer-Hüllen, Krage Boas, Barettis
von 1 Mark aufwärts.

Zum Propheten

Grösste u. billigste Kleiderhalle am Platze.

Breslau, Reuschestrasse 38, am Königsplatze.

Eröffnung der Winter-Saison.

Da wir nur in dieser Zeitung annonciren

und manchen Abonnenten dieses Blattes bewiesen haben, das wir nur gute und reelle Kleidungsstücke zum Verkauf bringen, so ersuchen wir alle Bekannte und

Freunde

folgenden Preis-Courant genau durchzulesen.

Winter-Paletots m. w. Futter	Y.	8 Mk. an.
Winter-Paletots, Eskimo	"	10 "
Winter-Paletots, Eskimo I.	"	12 "
Winter-Paletots, elegant	"	15 "
Winter-Paletots, elegant I.	"	18 "
Winter-Paletots, elegant pr.	"	20 "
Winter-Paletots, wie nach Maass	"	25 "
Winter-Jaquettes, Eskimo	"	9 "
Winter-Jaquettes, Eskimo I.	"	9 "
Jagd-Joppen, Loden	"	6 "
Loden-Joppen, prima	"	9 "
Velour-Joppen, I.	"	8,50 "
Velour Joppen, Ia.	"	10 "
Herren-Anzüge, Zwirn	"	9 "
Herren-Anzüge, dunkler Stoff	"	12 "
Herren-Anzüge, Kammgarn	"	15 "
Herren-Anzüge, Kammgarn I.	"	18 "
Herren-Anzüge, Kammgarn prima	"	21 "
Kammgarn-Anzug, elegant	"	25 "
Bl. Satin-Anzug	"	20 "
Gehrock-Anzug	"	30 "
Salon-Anzug, Kammgarn	"	27 "
Jünglings-Paletots, 7-12 Jahr	"	6 "
Jünglings-Paletots, 12-16 Jahr	"	8 "
Knaben-Paletots m. Besatz 1-6 Jahr	"	8 "
Knaben-Paletots m. Pelierine 1-6 Jahr	"	4 "
Jünglings-Anzüge 7-12 Jahr	"	7 "
Jünglings-Anzüge bl. Stoff 7-12 Jahr	"	8 "
Jünglings-Anzüge bl. Stoff 12-16 Jahr	"	10 "
Knaben-Anzüge, Zwirn 1-6 Jahr	"	2,50 "
Knaben-Anzüge, sehr fester Stoff	"	3 "
Biau-Cheviot-Anzug mit Gurt	"	4 "
Beinkleider, sehr fest	"	2,50 "
Winter-Beinkleider, guter Stoff	"	5 "
Hohenzollern-Mäntel	"	24 "
Westen	"	1,50 "

Zum Propheten

Reusch-str. 38, am Königsplatz.

Sonnabends bis 9 Uhr Abends u.

Sonntags von 7-9 und 11-3 Uhr geöffnet.



Sonntagsruhe!

Das wähle er zum Meier: Schlägt Seife für zu weissem Schaum halt uns die Nase in die Höh' Schabtleicht um unser Schnutel Saum' Da packt auch ihn die Sonntagsruhe Barbiergehilfen aller wegen. Der Frau weint, er stimmt nicht zu, Und auch die Meister sind dagegen. O, 'Goldne 74' 's war ein Traum. Verschmolzen wie fein Seifenschaum Der Sonntagsanzug ist gewählt, Der feine Anzug — doch — der Sonntag fehlt.

Pelerinen-Mäntel

für Herren u. Knaben, Winter-Paletots jeder Größe, 10 Mk. an, Ia. wie nach Maass gefertigt, von 15 Mark an Schwaloff's mit Bekkerins Herren-Anzüge von 10 Mk. an keine Anzüge von 14 Mk. an Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf Röde von 3 Mk. an, Herren Bugku-Hosen von 3 Mk. an gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an Knaben-Paletots von 3 Mk. an Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, Reisser-Tracht.

'Goldene 74'

nur in Breslau 1898 I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.



Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstr. 7. 1624

Eine neue Nähmaschine steht für die Hälfte des sonstigen Wertes zum Verkauf. S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstr. 7. 1624

Billigste Bezugsquelle

für 1485 Winter-Tricot-Hosen für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 Mk. Winter-Tricot-Hemden für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 Mk. Winter-Tricot-Sandstühle für Herren u. Damen v. 25 Pf. bis 3 Mk. Gefütterte Herren - Westen von 1,25-6,00 Mk. Damen-Röde, Strümpfe, Socken, Taillen, Schultertragen, Knaben- und Mädchen-Anzüge, Corsetts zu enorm billigen Preisen. Abonnenten dieser Zeitung erhalten 4% extra. Nichtkonvenirendes ungetauscht.

Eugen Freund,

Gute Blücherplatz, Eing. Neuschke

Breslau's

grösstes Volksgeschäft in garnirtem Damen offerirt Damen- u. Mädchen- vom einfachsten bis feinsten G zu noch nie dagewesenen billigen Preise Capotten f. Damen und Mädchen in Sammet, Plüsch, W Tricot und Seide zu Sp Preisen und bitte auf Firma zu achten R. Grünzweil nur Friedr.-Wilhelmstr

J. Schönfeld, bekanntes beliebtes Herren - Garderoben - Geschäft wieder Schriedebrücke 19 eröffnet. Große Auswahl. Sehr billige Preise.

Bessere Cigarren als meine Plantagen-Cuba, das Stück zu 5 Pf., 100 Stück Mark 4,75, Radfahrer, das Stück zu 4 Pf., 100 Stück Mark 3,50 15 giebt es nicht. — Einen Versuch mit der kleinsten Probe überzeugt von der Güte und Billigkeit dieser Marken. **Albert Loeser, Breslau** Ohlauerstr. 65, am Christophorplatz.

Herren brauchen keine Anzüge mehr für Mk. 60, 50, 40 oder 36 zu kaufen. da ich solche für Mk. 36, 30, 24 und 20 habe. Für Paletots und Hosen im Verhältnis dieselben Preise. **19, J. Schönfeld, 19, Schmiedebrücke 19.**

Rohtabake Allerbilligste Bezugsquelle, z. B. Prälker, pr. 1/2 Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf. Brasil und Felix, 80 100, 115 125 bis 160 Pf. Domingo Umblatt, gutbrennend 90, 100 u. 110 Pf. Carmen, großblättrig, 115, 120 Pf. Sumatras, 130 bis 500 Pf., darunter L P C X 2a 225 Pf., L P C/T a 450 Pf., welche in Holland mit 730 Pf. bezahlt wurden. Sumatra Deli, hochreine reine Farben, ca. 1 1/2 Pfd. bedend, pro 1/2 Re. 3 Mk. 1409 Preis-Courant gratis. Versand gegen Nachnahme. **Albert Kramolowsky,** Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse Cigarettenfabrik, Cigarren u. Rohtabake

5 Pfennig- Cigarren, prachtvolle Qualitäten, empfiehlt und versendet 1148 **H. Patschinske** Altbückerstr. 43, Gae Messergasse

Kleiner Nutzen großer Umsatz 13. Zur 13. billigen Schuhwelt Nikolaisstr. 13 Gute Würtnerstrasse. Damen-Stiefel schon von 4,75 Mark a Vorzüglich haltbar gut passend, Herren-Stiefel schon von 5,90 Mark a Jede Hebervortheilung unmöglich, weil auf jedes Paar deutlich der feste Preis aufgestempelt ist.

Zur Ausfuhrung von **Musikgeschäften** jeder Art empfiehlt sich **A. Kuban.** Breslau, 1478 Kleine Scheitnigerstrasse 50.

Fabrik-Neste in Paletot- u. Anzugstoffen Neste in Krimmer u. Plüsch, Neste in 1433 **Damen-Tuchen,** Neste zu Jaquettes und Mänteln zu staunend billigen Preisen. **M. Tichauer,** Nicolaisstrasse 75 und Ring 34.

Sonntag, den 12. November 1893.

Der Ritt zur Hochzeit.

Novelle von A. Otto-Walfer.

Nachdruck verboten.

„Hat es wohl irgend Jemand besser auf Erden, als diese „einjährig Freiwilligen?“

So lautete immer und immer wieder die niemals spruchreif werdende Frage unter den Mitgliedern des Unteroffizier-Casino's, wenn sie gelegentlich und nicht zu selten auf den Gegenstand ihres täglich sich erneuenden Mergers zu sprechen kamen. Und aus dem viel größeren Kreise der „Nichtdargarten“ wurde dieselbe Frage mit einer deutlichen Beimischung von Mergern und Neid vernehmbar, so oft sich deren Augen ein neues Moment der privilegierten Stellung dieser ganz besonderen Klasse von „WATERLANDSVERTHEIDIGERN“ darbott.

Ja, es gab selbst unter den Angehörigen des Offiziercorps verschiedene, welche von dem zuversichtlichen und freieren Auftreten der „Freiwilligen“ unter vielen anderen Dingen auch eine Schädigung der „eisernen Disciplin“ und eine Schwächung des „heiligen Schreckens“ befürchteten, welcher ihrer Ansicht nach das Ganze am Besten zusammen zu halten im Stande war.

Nur wir, die wie die Ehre hatten, dieser so vielfach mit scheelen Augen angesehenen Klasse anzugehören, waren undankbar oder kurzschichtig genug, die ganze Fülle des uns zugesprochenen Glückes nicht einsehen zu können. Freilich genossen wir den Vorzug, unser Lederzeug, unsere Knöpfe und sonstige Meßsingen nicht selbst putzen zu müssen, wir durften oder mußten vielmehr diese Vorkitung Standes und Staats halber durch einen dienstbaren Geist gegen Bezahlung besorgen lassen, aber das Glück dieser Begünstigung ging uns um so weniger in's Bewußtsein, als wir auch im gewöhnlichen Leben diese Arbeit nicht zu leisten gewöhnt waren.

Die Herren Unteroffiziere durften oder sollten wenigstens mit ihren Knaufbrüden, welche besonders Citate aus der Naturgeschichte der Thierwelt enthielten, uns gegenüber weniger freigiebig sein, als gegen die niedrigeren Staubgeborenen, welche neben, hinter und vor uns das Exerciergewehr vorvorletzten Milibers trugen, sie statteten aber dem Princip der Gleichheit dadurch wieder ihren Tribut ab, daß sie an Stelle derselben wichtig sein sollende Redewendungen gebrauchten, die nicht frei von dem Gifte waren, welches verhaltener Ingrimm zu erzeugen pflegt. Selbst der Ton, in dem sie sprachen, schien mit ägender Säure durchtaugt. Und was mußten wir manchmal in schweigendem Gehorsam mit antworten!

Hatten wir einmal bei einer Schwertlung einen halben Meter Distanz vom Vordermann verloren, da lang es gleich:

„Nun, die Herren Freiwilligen denken sich wohl noch in der Tanzstunde und fürchten, ihren Vordermännern auf die Kleiderschleppe zu treten!“

Oder es kamen indirecte Anspielungen, wie:

„Kreuzdonnerwetter, Hesel, richten Sie wohl Ihr Musikinstrument in die Höhe? Sie brauchen doch wohl nicht zu thun, als wie ein Freiwilliger, der beim Marschieren den Mittelpunkt der Erde zu entdecken sucht?“

Und die schadenfrohen „Dreijährigen“ schielten uns dabei gelegentlich an und licherten dann unter sich, was ihnen in solchen Fällen niemals vermerkt wurde. Es war ihre einzige Freude!

Unter solchen Verhältnissen gab es bei uns, außer denen, die sich als zukünftige Marschälle in Feindesland vorahnend hausen sahen, nur Wenige, welche bei aller zeitgemäßer Vaterlandsliebe nicht das Ende ihrer einjährigen Freiwilligenzeit herbeiwünschten, zumal sie sich an das Leben mit anderen Fesseln gebunden fühlten.

Kamentlich ich, der doch ohne in sein ganzes Leben dem Dienste des Vaterlandes gewidmet hatte und dessen Herz sich nach erfolgreichem Abschluß seiner Studien auf der Forstakademie dem herrlichen Reiche des grünen Waldes entgegensehnte, in dessen herzergreifender Zurückgezogenheit ein schmuckes Försterhaus unter dem Schutz mächtiger Buchen, nahe dem Ufer eines silberhellen Waldbaches meiner Rückkunft entgegenträumte, ich konnte am wenigsten dieser „Freiwilligkeit“ das von Vielen gemeinte Glück oder auch nur eine schmachtende Seite abgewinnen. Auf dem sandigen, vor dem Sonnenbrande durch nichts geschützten Exercierplatz,

oder auf staubiger Landstraße unter der monotonen, unmusiklichen Begleitung des „Links, rechts, links, rechts!“ den deutlichen Wehrschritt zu üben, wollte mir doch schlechterdings nicht als Krone irdischer Genüsse erscheinen, ganz zu geschweigen der niederschmetternden Begegnisse, wenn man auf derselben Bahn des Lebens, die man als lebende Gliederpuppe unter offizierlichem oder unteroffizierlichem Commando dahinmarschirte, vor einer Schönen vorbeibefahren mußte, der man vielleicht am Abend vorher als galanter Ritter in der Tanzstunde die Honneurs gemacht. Da machte man gern „Augen rechts“ oder „links“ auch ohne Commando, hoffend, gleich dem Vogel Strauß, daß man nicht gesehen werden möge, weil man selbst nicht hinsieht. Eitle Hoffnung, das, was vielleicht ein gütiger Zufall verhüten könnte, läßt der mit Argusaugen uns bewachende Unteroffizier zum unvermeidlichen Verhängniß werden, denn wenn man auf eine Minute nur vom militärischen Fahnenstrich in die natürliche Gegend fällt, dann schallt auch schon eine vernichtende Bemerkung aus des erschredete Ohr, wie:

„Nun, der Freiwillige K. tänzelt schon wieder einmal wie ein Kranich, der bei der Storchhochzeit die Polonaise anführen will. Haltung gerade! Brust heraus, Gott Strambach noch einmal! „Links rechts, links rechts!“

Nun, eines Sonnabends war ich gänzlich unempfindlich gegen alle diese kleinen Quälereien, denn meine Seele, mein ganzes Denken und Sinnen war nur von einem Gedanken beherrscht, von dem Gedanken an eine Hochzeit, welche am folgenden Tage auf einem Rittergute, kaum drei Stunden von dem Dorfe, welches uns zum Cantonement bestimmt worden, gefeiert werden sollte. Ich mag Niemanden mit der Beschreibung der Gefühle behelligen, welche vor Gedanken an eine Hochzeitfeier im Herzen eines einjährig Freiwilligen hervorgerufen geeignet ist: Musik, Spiel und Tanz, fröhliche Gesellschaft, muthwillige Ausgelassenheit unter Beobachtung der conventiellen Anstandsgebote, ein reiches Mahl, welches wegen der vielen Trinksprüche bis ins Unendliche hinein verlängert wird und reichliche Gelegenheit bietet, die Güte der Getränke und die geselligen Tugenden seiner schönen Tischnachbarinnen zu erproben. — Das Alles stimmerte einem nun im romantischen Durchelnander vor den Augen.

Ah, und bei mir flogen die Phantasiebilder mit um so kühneren Flügel, als mein Herz bereits rettungslos an den blonden Engel verloren gegangen war, welcher an diesem Tage in seinem schönsten Glanze, das heißt: im weißen Kleide und grünen Kranze, die Führerin der Braut beim Paradiesesgange in's eheliche Leben bilden sollte.

Wie ein düsterer Schatten zog es dabei durch alle diese Lichtbilder, daß mir seit einiger Zeit in dem Premierlieutenant unserer Compagnie allem Anschein nach ein gefährlicher Nebenbuhler um die Gunst meiner Angebeteten erwachsen war. Auch er war geladen; ihm sollte das Glück zu Theil werden, mitten in dem Rauschen der Festesfreuden seinen Arm um ihre schlank Taille legen zu können und sie im saufenden Galopp oder sinnbethörenden Walzer dahinzuführen, so Brust an Brust, Herz an Herz, sie meine zukünftige — so war's in heiliger Beihestunde beschlossen — kleine Frau Försterin! Ihm winkte das Glück, denn der Bräutigam war ein Kamerad und folglich hatte er alle Disziplin unserer Compagnie bis herab zum Fähnrich geladen.

Wir aber waren mit jedem Tage, der uns dem Hochzeitstische näher brachte, die Aussichten trüber und die Hoffnungen schwächer geworden, denn einmal liebte es unser Hauptmann gar nicht, wenn Offiziere und Freiwillige derselben Truppe zugleich als Gäste bei einer Festlichkeit erschienen; der Dienst, meinte er, die Disciplin mußte darunter leiden, es war auch ein solches Zusammensein zu „schenant“ für die Offiziere, andererseits aber war ich in der letzten Zeit wiederholt rapportirt und einmal sogar im Compagniebefehl gerüffelt worden. Ich hatte allerdings hierfür eine sehr triftige Entschuldigung: ich war verliebt, aber gerade dieser Grund durfte von mir am allerwenigsten vorgebracht werden.

Und trotz dieser überwältigenden Schwierigkeiten und Hindernisse, ja dieser blanken Unmöglichkeit, hatte ich es gewagt, meinen Engel um die Mazurka zu bitten, um die ich beim letzten Tanzstundenkränzchen, wegen unabweislicher Nothwendigkeit, früher in die Kaserne zurückzuführen, zu Fuß gekommen war.

Wohl hatte sie mit ihrer Zusage geögert und mich wie eine zweite Cassandra, etwas spöttisch sogar, an meine augenblickliche sociale Stellung erinnernd, prophetisch mit den Worten gewarnt:

„Wenn der Herr Hauptmann nichts dagegen haben wird!“

„Und wenn die Welt von Hauptleuten und alle dagegen wären, so würde ich doch mein Recht an diese Mazurka geltend zu machen wissen,“ hatte ich darauf im Vollgefühl meiner männlichen Würde als ehemaliger Kademiter und zukünftiger Forstverwalter gerufen und damit das Verhängniß heraufbeschworen und mein künftiges Schicksal für immer besiegelt.

Ein Gutes hat die Hoffnungslosigkeit doch, sie läßt die leichtsinnigen Erwartungen nach und nach ersterben und macht uns gefasster zum Empfangen des letzten zu erwartenden, wenn auch vernichtenden Schlages.

Es rührte mich deshalb kaum, als der Feldwebel beim Verlesen des Abendbefehls mit der Bemerkung beschloß: „Dem Gefreiten K. ist die erbetene Dienstbefreiung mit eintägigem Urlaub aus allgemeinen militärischen Gründen zu versagen.“

„Und die Mazurka wird doch getanzt,“ murmelte ich zwischen den Zähnen und schritt dann gehobenen Hauptes meinem zeitweiligen Quartier im Dorfe zu. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Witten, 5. November. Die That eines Mordgefellen setzt die Bürgerchaft unserer Stadt in Aufregung. Gestern Abend gegen 9 Uhr ist, wie die „Königliche Volkszeitung“ meldet, der Brückenwärter Heinrich Kockholz, ein braver 50jähriger Mann, in seinem Wärterhäuschen auf der großen Ruhrbrücke von einem 20jährigen Burschen niedergeschossen worden. Gegen 9 Uhr Abends passirten zwei Burschen von Bommern kommend die Ruhrbrücke und schrien, ohne den Brückenwärtler zu zählen, an dem Wärterhäuschen vorüber. Der Brückenwärtler K. hatte sie jedoch bemerkt und rief sie an. Da läuft der eine Bursche zurück und gibt durch das Schießfenster auf den nichtschneidenden Wärter zwei Revolverkugeln ab. Schwerverletzt stürzt der Beamte, beide Geschoße sind ihm in den Unterleib georungen, nieder. Der Schwerverwundete wurde ins Krankenhaus abbracht. Er ist ein braver Familienvater, hat den letzten Krieg mit durchkämpft, und hat für seine Tapferkeit das eiserne Kreuz erhalten. Die Person des Thäters ist festgestellt.

(Religion und Geschäft) finden sich Neblich vermengt auf dem Kirchenmettel der „Oldenburger Nachrichten“ vom 19. October. Es heißt da:

„Synagoge.“

Sonnabend, 21. October: Predigt 9 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Am Vorabend 5 $\frac{1}{2}$ Uhr:

4procentige Borussia-Prioritäten.

5 $\frac{1}{2}$ procentige Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105. Noch selten hat Gile oder Jostreung dem Reiteur einen bozhaften Streich gespielt!

Censurstückchen. Vor der ersten Aufführung des „Talisman“ von Fuld im Deutschen Volkstheater in Wien hatte die Censur eine charakteristische Stelle gestrichen. Am Schluß des dritten Actes erichint der König, der einen Talisman, das Zauberkleid, zu besitzen glaubt, in weißem Rittge vor dem versammelten Volke, und während seine Höflinge und die Bürger heuchlerisch das Zauberkleid preisen, das der König trage, versichert das Naturkind Rita freimüthig, daß der König gar nichts an habe. Als der erzürnte Selbstherrscher Rita darüber scharf zur Rede stellt, erwidert diese:

Wie kann, o Herr, Dich das so sehr erbosen?

Du bleibst ein König auch in Unterhöfen.

Der Censur erschten offenbar dieser Passus, der bei den Aufführungen in Deutschland unbeanstandet gesprochen wird, zu kränkend für das Decorum eines Despoten, und die „Unterhöfen“ wurden trotz der Bitten des Dichters unbarmherzig gestrichen. Bei der ersten Aufführung erschten das heikle Kleidungsstück in höchst gemüthlicher Form, und Frau Odilon, die Darstellerin der Rita, sagte:

Wie kann, o Herr, Dich das so sehr erbosen?

Du bleibst ein König auch in — Unterkleidern.

Der ungewöhnliche Reim „erbosen“ — „Unterkleidern“ rief im Publikum, in welchem sich dieses Censurgeschickchen rasch verbreitet hatte, die größte Heiterkeit hervor, und um diesen unfreiwilligen Humor nicht abermals wirken zu lassen, griff die Censur zu dem radikalsten Mittel und strich die Stelle ganz und gar. Jetzt darf sich der König gar nicht mehr erbosen, weder in Kleidern noch in Höfen.

(Brand einer Moschee.) In Damaskus ist die berühmte große Amajaden-Moschee (Dschami-el-Nebir) niedergebrannt. Durch eine Unvorsichtigkeit einiger Arbeiter, die an dem Dache dieser Moschee Ausbesserungen vornahmen, entstand in dem alten, schönen Dachstuhl Feuer. Da dieser aus Holzwerk besteht, das die Strahlen der Sonne in Jahrhunderten ausgebrütet haben, fand das Feuer reichliche Nahrung und breitete sich über die ganze Moschee aus. Das Unglück geschah am 12. October Nachmittags, und im Laufe einiger Stunden brannte die Moschee bis auf die Mauern nieder. Außerdem wurden 167 Läden und 24 Häuser eingedächert, die daneben liegenden Buchhändler-, Tischler- und Goldschmiedebayare brannten gleichfalls nieder und wurden zum Theil zerstört.

4. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 9. November 1893. — 19. Tag Nachmittags.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table of lottery numbers for the 4th class, 189th drawing. Columns contain numbers and their corresponding prizes in parentheses.

110042 87 209 48 354 497 552 676 77 98 760 (1500) 855 111186

Table of lottery numbers for the 4th class, 189th drawing, continuing from the previous section.

Genoffe Hensel

empfehlte sich zur Anfertigung reeller Schuhwaren. Schwetzerstr. Nr. 5.

Bilder-Einrahmung

sowie Sinnbrüche mit Bildnissen von Raffaele, Webel, Stebnecht u. s. w. zu den billigsten Preisen.

A. Paetzel

Bauhofstraße 5. 1583

Kaffee! Kaffee!

tägl. frisch gebr. b. Pf. 120, 130, 150 Pf. Perle-Rocca d. Pf. 130, gebr. 160 Pf. bester Weide-Kaffee d. Pf. 13 Pf. süßer weicher Sprud. d. Pf. 15 Pf. bester weißer Farin, d. Pf. 28 Pf. bestes Weizenmehl 00, das Pf. 13 Pf. beste Oranienb. Kernseife, das Pf. 22 Pf., besser Jamaika-Rum das Liter 100 Pf. Zartes Schweinefett d. Pf. 59 Pf., bestes amerik. Petroleum d. Lit. 16 Pf.

Otto Ogrowsky

4/5, Große Grotzengasse 4/5. 1418

!!Cigarren!!

Kolander Extraktion, 12 cm, 3 St. 10 Pf. do. do. Stück 5 Pf. sowie alle andern Sorten u. Tabake billigt.

Max Schmidt

Matthiasstr. 22, gegenüb. Stadt Wels

Künstliche Zähne

Stück von 2 Mark an, Plomben, schmerzlose Zahn-Operation. Reparaturen werden in kurzer Zeit angefertigt, sowie unbrauchbare Gebisse passend preismäßig umgearbeitet. 1493

W. Dreger

Matthiasstraße 98, II. Etage, vis-a-vis der Oberthorwache

Arac, Rum, Cognac

selbst importiert en gros und en détail. ff. Original- und Tafel-Liquore, ff. Punsche u. Glühweine, Bananas, Ananas, Burgunder-Kaiser- u. Punsch, alle Sorten Weine, Annaberger Klosterbitter, 1326 Mandarin-Oranger, Chartreuse, Curacao u. Nachod's Magen- und Cholera-Bitter, bekant durch seine vorzüglichen Eigenschaften, alten Dresdener Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeerwein, Essig und Mostisch empfiehlt

Hermann Seidel

BRESLAU, Ring 27, im Buchhandl. im Hauskur, im Comptoir im Hofe.

Kauf und Verkauf

von Betten, Wäsche, Kleidungsstücken, Möbel, Wand- und Tischuhren, Wecker und verschiedene andere Artikel zu zeitgemäßen Preisen. 1642

Ein- und Verkaufsgeschäft

Oderstrasse 18/19.

Kempner's

Restehandlung Breite-Str. 43.

Reste allerhand Reste Herren-, Kinder- und Damen-Garderobe, sowie Besatz Plüsch und Krimmer nach Meter und Gewicht für Schuhmacher zu billigsten Preisen.

Zur Anfertigung von

Prant- und Grab-Kränzen, Bouquets, Girlanden, Canz-Abzeichen

empfehlte sich den Genossen und Werthhaften. 1388 A. Heekner, Friedrichstr. 66

4. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 10. November 1893. — 20. Tag Nachmittags.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table of lottery numbers for the 4th class, 189th drawing, continuing from the previous section.

110184 725 56 978 111156 571 57 493 559 694 756 112257 492

Table of lottery numbers for the 4th class, 189th drawing, continuing from the previous section.